

明治大学人文科学研究所紀要 第50冊 (2002) 371—382

Zeitbewußtsein und Bedürfnis der Moderne

(邦題 近代における時間意識と欲望)

八 田 隆 司

《個人研究》

Zeitbewußtsein und Bedürfnis der Moderne

HATTA Takashi

Was ist die Moderne? Es ist für die Beantwortung dieser Frage wichtig, sich das von der modernen Technik beherrschte Alltagsleben vorzustellen. Führen wir die uns nahestehenden modernen Sachen an: Computer, Autobahnen, Internet, Wechselkurse, Satellitensendungen, Fertiggerichte usw.. Jedes dieser modernen Dinge kennzeichnet unser Alltagsleben. Sie sind anscheinend voneinander unabhängig. In ihnen verbirgt sich jedoch die Quintessenz der Moderne, d. h. die Kommerzialisierung und Industrialisierung unserer Zeit. Sie besagt, daß man in der modernen Gesellschaft nicht nur Dinge zu Waren, sondern auch die Zeit zur Ware macht. Die Moderne tritt in eine ganz neue Phase ein, in der der Warenwert im Hinblick auf die Zeit bemessen wird. Heutzutage werden »fast food«-Gerichte wegen ihrer Leichtigkeit und Schnelligkeit immer weiter entwickelt, wie z. B. die Hamburger von MacDonald's; dabei besteht das Warenkonzept nicht in der Schmackhaftigkeit des Gerichts, sondern in der Zeitersparnis. Das gilt auch für den Snack »calorie-mate«, den man während des Arbeitens essen kann. Hier zeigt sich die Beziehung der verschiedenen modernen Techniken zur Zeitkommerzialisierung. Warum kommerzialisiert die Moderne die Zeit so? Woher stammt die Idee der Zeitkommerzialisierung? Zur Beantwortung dieser Fragen muß näher auf die Kerngedanken der Zeitkommerzialisierung eingegangen werden. Dazu müssen die folgenden Punkten geklärt werden: (1) Wie bezieht sich die Zeitkommerzialisierung auf unsere Bedürfnisse? (2) Wie beeinflusst das moderne Bedürfnis unsere Auffassung von Leben und Tod? und (3) Worin soll die positive Seite des Todes gesucht werden? Diese Fragen verschaffen uns eine Ausgangsbasis für die vorliegende Arbeit.

I. Charakteristik der Zeitkommerzialisierung**1. Die Verkürzung der Zeit**

Die Zeitkommerzialisierung kann unter zwei Gesichtspunkten charakterisiert werden. Als erstes müßte die »Reduzierung der Zeit« hervorgehoben werden. Computer können enorm komplizierte Informationen viel schneller verarbeiten, als Menschen. Autobahn und ICE können Menschen und Dinge schneller als bisher befördern, und Satellitensendungen sowie Internet können uns schneller als bisher informieren. Die Zeitreduzierung ermöglicht die Erhöhung der Verkehrsgeschwindigkeit von

Menschen, Dingen und Informationen. Der andere nennenswerte Gesichtspunkt ist die »Planung der Zeit«. Mit einem Mehrzwecksaal ist beabsichtigt, die leere Zeit zu füllen und die Zeit effektiv zu nutzen, in dem verschiedene Veranstaltungen durchgeführt werden können. Die Idee der Planung liegt auch einem Zeitplaner zugrunde. Spareinlagen und Versicherungen sind ebenfalls nichts anderes als die Zeit als Ware, die uns eine Perspektive für unser ganzes Leben bietet und unser künftiges Leben stabilisieren kann. Für die moderne Zeitkommerzialisierung ist es bezeichnend, die Verkürzung und Planung der Zeit als Ware zu kaufen und zu verkaufen. Warum hat die Verkürzung und Planung der Zeit nun einen Warenwert? Diese Frage bringt die Grundzüge des modernen Zeitbewußtseins ans Licht.

Die beiden Merkmale der Zeit sind voneinander nicht unabhängig, sondern sie sind beide Ausdrücke des modernen Zeitbewußtseins, das sich in der mit der Arbeitsteilung verbundenen Produktivität darstellt. Wie Adam Smith schon gesagt hat, müssen Arbeitsgänge geteilt werden, damit bei der Massenproduktion die Erhaltung einer bestimmten Qualität gewährleistet wird. Damit kann jeder Arbeitsgang effizienter ausgeführt werden und das technische Niveau kann erhöht werden. Das bringt die Massenproduktion sowie die Erhaltung der Warenqualität mit sich. Mag die Arbeitsteilung hier auch hervorgehoben werden, könnte jedoch keine Ware hergestellt werden, wenn die unterteilten Arbeitsgänge voneinander unabhängig wären. Ohne enge Zusammenhänge der Arbeitsgänge könnte die Arbeitsteilung keine Produktivitätssteigerung bringen. Gliedern sich Teile in das Netzwerk ein, können sie sich als Glieder des Ganzen gut bewähren. Das Wesentliche der Arbeitsteilung liegt in der Einheit der Widersprüche, »Analyse« und »Synthese«, »Teil« und »Ganzes«; das ermöglicht die Massenproduktion mit der Erhaltung der Warenqualität. Um durch diese Arbeitsteilung die Produktivität zu steigern, wird das Netzwerk als Verkehrsmittel und Nachrichtennetz in Anspruch genommen, in dem Teile organisiert werden. Das ist der Grund dafür, daß viele Eisenbahnen, Kanäle und Telegrafleitungen während der industriellen Revolution eingerichtet wurden. Die Produktivität besteht in dem engen und schnellen Zusammenwirken von Teilen. Die oben erwähnte Zeitreduzierung ist das Zeitbewußtsein, das sich im Netzwerk der mit der Arbeitsteilung durchsetzten Gesellschaft zeigt.

2. Die Planung der Zeit

Das zweite Zeitbewußtsein, die Planung der Zeit, ist die Kehrseite der Zeitreduzierung. Je spezieller die Teile in der Arbeitsteilung werden, desto enger müssen sie sich auf das Ganze beziehen. Wenn die Teile vom Rhythmus des Gesamtsystems abweichen würden, würden sie ins Chaos geraten und könnten nicht mehr gut funktionieren. Damit die verschiedenen Teile ihre Funktion in einem bestimmten Rhythmus erfüllen, muß es hier eine Perspektive für die Ganzheit, einen Plan für die Totalität, geben. Deshalb richtet sich die Produktivität nach dem Plan, der die verschiedenen Teile akkommodiert. Infolgedessen muß man in Unternehmen Waren pünktlich liefern und einen Termin einhalten. Diese

Planung gilt nicht nur für eine Firma. Auch in der Gesellschaft bilden viele Planungen der Unternehmen und Behörden ein Netzwerk. Der Rhythmus, an dem sich die Teile der Gesellschaft orientieren, entsteht in der Gesellschaft. Deshalb finden fast zu demselben Zeitpunkt viele Bilanzen und Inventuren statt. Auch die Arbeitszeit ist in vielen Unternehmen synchronisiert, und der Sonntag ist als Ruhetag festgesetzt. Darüber hinaus kann noch das Phänomen aufgezeigt werden, daß es immer wieder zur selben Zeit und am selben Ort einen Stau gibt. Die Unternehmen und Behörden erleiden Nachteile, wenn sie sich nicht in den Rhythmus der Gesellschaft integrieren. Daraus ergibt sich, daß die Reduzierung und Planung der Zeit eng mit unserem Wohlstand verbunden sind. Um einen hohen Lebensstandard zu erlangen, muß man pünktlich sein und die Zeit effektiv nutzen. Deshalb werden Zeitersparnis und Pünktlichkeit in den hochindustrialisierten Ländern wichtiger genommen als in den Entwicklungsländern und zu den modernen Tugenden gerechnet.

II. Lebensrhythmus und Zeit

1. Die Zeit und die Natur

Das Zeitbewußtsein der »effektiven Nutzung der Zeit«, wie oben gesagt, ist ein Erfordernis der modernen industrialisierten Gesellschaft, nicht das der prämodernen landwirtschaftlichen Gesellschaft. Denn die Art und Weise der Arbeit in jener Gesellschaft unterschieden sich wesentlich von der Arbeitsweise in der Agrargesellschaft. In der Landwirtschaft sät, düngt und erntet normalerweise derselbe Mensch. Eine Person verrichtet nacheinander alle Arbeitsgänge des Arbeitsprozesses. Während die verschiedenen Teile in der modernen Form der Arbeit zusammenwirken, ist die prämoderne Arbeit in sich selbst abgeschlossen und von anderen unabhängig. Deshalb braucht sie sich nicht in den exakten Rhythmus der Gesellschaft zu integrieren. Die prämoderne Arbeit kann ihr Tempo wegen ihrer Selbständigkeit bestimmen. Aber auch wenn man sein eigenes Tempo bestimmen kann, darf man vom Rhythmus der Natur nicht abweichen. Denn der Gegenstand der landwirtschaftlichen Arbeit ist die Natur. Ohne Beachtung ihres Rhythmus könnte kein Erfolg der Arbeitsleistung erreicht werden. In der landwirtschaftlichen Arbeit wird gefordert, die Arbeit dem Rhythmus der Natur möglichst gut anzupassen. Auch wenn die Geschwindigkeit eines Arbeitsganges über ihren Rhythmus hinaus gesteigert wird, ist diese Zeitreduzierung nicht von Bedeutung, da das Tempo der landwirtschaftlichen Arbeit vom Rhythmus der Natur abhängt. Je enger die Arbeit mit der Natur zusammenhängt, desto unwichtiger wird die Reduzierung und Planung der Zeit. Im Ackerbau ist der Arbeitsplan schon vom Rhythmus der Natur her bestimmt. Was wir tun sollen, ist schon von der Natur vorgegeben. Von hier aus dürfte deutlich werden, daß die Natur unseren Arbeitsplan bestimmt, nicht der Mensch selbst. Seit Beginn der Menschheit sind unsere Taten durch den Rhythmus der Natur vorgegeben. Wir haben die Zeit nicht in der Hand. Im Gegensatz dazu entwickelt die moderne Indus-

trialisierung einen schnelleren Rhythmus als den der Natur. Das Wesentliche des modernen Zeitbewußtseins besteht darin, die Zeit zu kontrollieren und die Produktivität zu steigern. Die moderne Industrialisierung erreicht den Wohlstand durch nichts anderes, als daß die natürliche Zeit reduziert und bis in allen Einzelheiten geplant wird. Warum ist die moderne Zeit denn über den Rhythmus der Natur hinausgegangen? Anders gefragt, warum wird die Zeit in unserer Gesellschaft unterteilt und reduziert? Warum bezieht sich die Vorstellung »Kontrolle der Zeit« auf die »Produktivität«? Die Antwort auf diese Fragen fördert ein anderes Bild der Zeit zu Tage.

2. Die Austauschbarkeit der Zeit

Um Zeit einzusparen, muß eine Stunde in Minuten und Sekunde aufgeteilt werden. Ohne Unterteilung der Zeiteinheiten kann keine Zeitersparnis bewirkt werden. Deshalb beruht die Idee der »Zeitreduzierung« auf der Einheit der Zeit, mit der die Zeit quantifiziert wird; so besteht z.B. eine Stunde aus 60 Minuten, eine Minute aus 60 Sekunden. Zwischen einer Stunde und einer Minute besteht kein qualitativer Unterschied, nur ein quantitativer Unterschied von 1/60. Diese quantitative Zeit unterscheidet sich soweit von der Zeit des natürlichen Rhythmus, insofern die quantitative Einheit in der Zeit gesehen wird. Denn dieser Rhythmus liegt z.B. in den qualitativ unterschiedlichen Jahreszeiten, die nicht untereinander ausgewechselt werden können. Man sät z.B. im Frühling, nicht im Winter. Deswegen kann beim Säen der Frühling nicht mit dem Winter ausgetauscht werden; der Frühling hat seine eigene Zeit, die Sommer, Herbst und Winter nicht ersetzen können. In der prämodernen Gesellschaft, worin Ackerbau getrieben wird, herrscht deshalb die Vorstellung von der qualitativ unterschiedlichen Zeit, in welcher der eine Zeitpunkt mit dem anderen Zeitpunkt nicht ausgetauscht werden kann und seinen spezifischen Zeitraum hat; z.B. das Mittagsgebet sollte am Mittag durchgeführt werden, sonst wäre es von keinerlei Bedeutung. Folglich hat jeder Zeitpunkt des Tages eine ihm angemessene Arbeit, auch jeder Zeitpunkt eines Jahres hat eine angemessene Veranstaltung oder ein angemessenes Fest; viele Feste sind zu einem bestimmten Zeitpunkt der Jahreszeit, des Naturgangs, terminiert. Aber diese Vorstellung von der qualitativ unterschiedlichen Ordnung, die als die mittelalterliche Weltanschauung bezeichnet wird, ist in der Neuzeit zusammengebrochen; an ihre Stelle rückt in unserem Leben die Vorstellung von der quantitativen Zeit in den Vordergrund, in der jeder Zeitpunkt ausgetauscht werden kann. Wenn die Zeit in der Neuzeit als quantitativ aufgefasst wird, tritt das neue Charakteristikum der »Austauschbarkeit« der Zeit auf.

III. Zeit und Bedürfnis

1. »Zeit ist Geld«

»Zeit ist Geld« heißt das Sprichwort, das das Verhältnis der Zeit zur Produktivität genau ausdrückt.

Dieses Sprichwort beinhaltet die Vorstellung von der quantitativen Zeit. Die Funktion des Geldes ist Austausch von Werten. Wenn ein 100 DM Schein nicht als Gegenwert für Waren im Wert von 100 DM akzeptiert würde, wäre der Schein nur Papierabfall. Das Geld hat die Funktion, einen bestimmten Wert gegen den gleichen Wert einzuwechseln. Dabei geht es nicht um die inhärenten Eigenschaften (Qualitäten) der beiden Dinge, z.B. säuerlicher Geschmack oder Vitamin C. Vielmehr geht es um die Menge (Quantität) ihres gemeinsamen Maßstabes. Bei Orangen für 10 DM geht es um den Warenwert der Orangen, den für andere Dinge eingewechselten Wert. Hier werden die Orangen als das im Austausch bestehende Ding betrachtet. Die Austauschfunktion des Geldes kann daher die verschiedenen Dinge miteinander verbinden und sie so in die Gesamtheit der Tauschbeziehung eingliedern. Wenn immer mehr Dinge miteinander verbunden werden, dann entsteht eine Geldgesellschaft, in der Sachen mit Geld beglichen werden. Der Vertiefung der Geldgesellschaft entspricht daher die Vereinheitlichung der Gesellschaft; in der Vollendung der Geldwirtschaft wird alles, auch wenn es menschliches Leben und Ehre sein mag, mit Geld beglichen. Der im Sprichwort verborgene Gedanke basiert auf dem Weltbild, daß alles mit einem rein quantitativen Maßstab erfasst werden könnte. In der Neuzeit kristallisierte sich das Verhältnis der Zeit zu Geld aus dieser quantitativen Auffassung heraus. Wenn diese Vorstellungen auch ein quantitatives Weltbild voraussetzen, so kann sich das Geld dennoch nicht unmittelbar mit der Zeit verbinden. In welcher Beziehung stehen die beiden zueinander? Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir uns zunächst mit der Frage auseinandersetzen, warum das Geld durch die Vorstellung von der zeitlichen Quantifizierung vermehrt wird.

Wie oben gesagt, besteht die Funktion des Geldes ausschließlich im quantitativen Maßstab. Nach Adam Smith ist dieses Kriterium der Arbeitsaufwand, der die Waren produziert. Mit anderen Worten ist der Warenwert von der geleisteten Arbeit bestimmt. Der Warenwert kann zwar durch den Arbeitsaufwand bestimmt werden, gleichzeitig aber basiert er auch auf Bedürfnissen; wenn man eine Sache haben möchte, die einem selbst fehlt, muß man sie entweder selber herstellen oder sie gegen etwas anderes eintauschen. Viele wollen sie lieber durch Tausch gewinnen. Denn man kann durch Tausch eine notwendige Sache mit weniger Mühe bekommen, als wenn man sie selbst herstellt. Der von der Arbeit bestimmte Warenwert entspricht der gewonnenen Bequemlichkeit. Deshalb richtet sich der Warenwert danach, mit wieviel Mühe die Ware hergestellt wurde. Daraus folgt, daß die Funktion des Geldes darin besteht, Bedürfnisse bequemer zu erfüllen. Beim Warenwert handelt es sich somit um die Quantifizierung der Bequemlichkeit.

2. Die Produktivität und das Bedürfnis

Der Einblick in den Unterschied zwischen den Gedanken Hobbes und Lockes macht uns die Beziehung der bequemen Bedürfnisbefriedigung zur Produktionsweise verständlich. Denn der gedankliche Unterschied zwischen den beiden zeigt sich in der Auffassung von der Produktion: einfache Produktion

Zeitbewußtsein und Bedürfnis der Moderne (邦題 近代における時間意識と欲望)

und erweiterte Produktion. Beide fordern einen Gesellschaftsvertrag und sehen einen klaren Unterschied zum Naturzustand. In Hobbes' Naturzustand stoßen einzelne Begierden zusammen. Nach Hobbes muß ein Mensch seine Begierde befriedigen, um sich am Leben zu erhalten. Da dies aber auch für andere Menschen gilt, entsteht ein Kampf. Bei Hobbes verursacht die Sucht nach der Bedürfnisbefriedigung notwendigerweise den Kampf von jedem gegen jeden. Seine Denkweise setzt die einfache Produktion voraus, in der es unter gleichen Naturbedingungen immer gleiche Produktionsvolumen gibt. So muß die Entwicklung der weiteren Bedürfnisbefriedigung zum Kampf führen, denn die Bedürfnisbefriedigung der einen verhindert die der anderen, unter der Voraussetzung, daß die Gegenstände ihrer Bedürfnisse in der einfachen Produktion quantitativ beschränkt sind. Um den Kampf zu vermeiden, zwingt man sich, ihre Begierden zu kontrollieren. Deshalb wird bei Hobbes eine starke Regierung sowie eine asketische Einstellung gefordert. In der Gesellschaft der einfachen Produktion gibt es keinen Friedenszustand ohne Askese. Dies besagt, daß unter dem modernen Begriff des Gesellschaftsvertrags die mittelalterliche Agrargesellschaft verstanden wird. Wenn die Materialien für die Bedürfnisbefriedigung aber unerschöpflich sind, wird der Naturzustand ganz anders. Wenn jeder einzelne seine Bedürfnisse weiter befriedigen kann, muß er andere nicht mehr bekämpfen. Im Gegensatz zu Hobbes erachtet Locke den Naturzustand als einen Friedenszustand. Der Grund dafür liegt darin, daß er von der neuen Arbeitsweise der industrialisierten Gesellschaft ausgehend den Naturzustand behandelt; der Naturzustand bei Locke beruht auf der erweiterten Produktion. Ohne die Produktion zu steigern, ist es unmöglich, die vermehrten Begierden zu stillen. Die industrialisierte Arbeit ermöglicht die Bedürfnisbefriedigung und ein friedliches Miteinander. Während die Unterdrückung der Begierde bei Hobbes eine große Rolle spielt, behandelt Locke das Bedürfnis im Zusammenhang mit der Arbeit positiver, denn zur Bedürfnisbefriedigung muß eine technische Innovation für Produktivitätssteigerung hervorgerufen werden; bei Locke stellt sich die Wichtigkeit der geistigen Arbeit dar. Deshalb fügt er den Naturrechten der Freiheit und des Lebens noch das Eigentum, d.h. den Erfolg der Arbeit, hinzu. Seine Einschätzung des Eigentums stammt von der Arbeitsweise der erweiterten Produktion, die den Frieden mit sich bringt. Daraus resultiert, daß die Industriearbeit als Mittel zur Bedürfnisbefriedigung fungiert. Diese Arbeit ist nicht mehr Mittel, die Gnade der Natur zu erhalten. Um unsere steigenden Bedürfnisse zu befriedigen, richtet sich die Arbeit auf die Ausbeutung der Natur. Damit trennt sich die moderne Arbeit von der Natur ab und instrumentalisiert die Natur.

3. Die Erweiterung des Lebensraums und die abstrakte Zeit

Wie bezieht sich denn die moderne Arbeit auf das mit der Produktivität verbundene Zeitbewußtsein? Wie oben erwähnt, braucht eine selbständige Arbeitsweise wie das Landwirtschaftsgewerbe keinen exakten Zeitbegriff. Wenn diese selbständige Arbeitsgruppe aber mit einer

anderen selbständigen Arbeitsgruppe verkehrt, müssen sie einen gemeinsamen Termin vereinbaren, um Markt abzuhalten. Wenn sie derselben Arbeitsweise wie z.B. der Landwirtschaft angehören, können sie eine gemeinsame Zeit außerhalb ihrer Arbeitszeit ganz einfach finden. Denn sie basieren auf dem gemeinsamen Lebensrhythmus des »Bodens«; der Gegenstand der Agrararbeit ist der Boden. In der Arbeit der Landwirtschaft herrscht der Rhythmus des Bodens; wenn man von diesem Rhythmus abweichen würde, könnte man von der Landwirtschaft nicht mehr leben. Ihr Lebensstil kreist um den Rhythmus des Bodens. Wie sollten sich die in der Landwirtschaft Beschäftigten an eine andere Gewerbe-Gruppe wie Fischerei anpassen, wenn sie gerne Meeresprodukte hätten? Wir nehmen den Fall an, daß sich eine Agrar-Gruppe und eine Fischerei-Gruppe, für die der Rhythmus der See bestimmend ist, miteinander austauschen. In welchem Maßstab stimmt die eine Arbeitsgruppe mit der anderen Arbeitsgruppe überein? Wie können die beiden qualitativ unterschiedlichen Lebensweisen miteinander vereint werden? Dabei spielen nicht ihre unterschiedlichen Lebensrhythmen eine entscheidende Rolle, sondern ein abstrakter Begriff; z.B. wenn ein Markt alle 5 Tage oder 8 Tage regelmäßig stattfindet, ist der Knotenpunkt zwischen den beiden Arbeitsgruppen die Ziffer 5 oder 8, die ihrem Leben fremd ist. Da die freie Zeit in der Landwirtschaft anders ist als in der Fischerei, kann man nicht zum selben Zeitpunkt Markt abhalten. Deshalb wird als Zeitpunkt für den Austausch ein abstrakter Termin gesucht, der von ihren konkreten Lebensrhythmen dezentralisiert ist. Wird noch eine andere Gruppe zu den beiden Gruppen hinzugefügt, wird der Kreuzungszeitpunkt zwischen diesen drei Gruppen noch abstrakter und weicht von jedem einzelnen Rhythmus weiter ab. Je enger sich die verschiedenen Lebensgruppen aufeinander beziehen, desto abstrakter wird der sie umgreifende Rhythmus, in dem die abstrakten Begriffe eine zentrale Rolle spielen. Daraus läßt sich erklären, warum die Mathematik einen wichtigen Stellenwert in Wendepunkten der Weltgeschichte, z.B. in der griechischen Antike und der Neuzeit, einnimmt. Als Athen als Handelsstaat den Mittelmeerraum eroberte, verkehrte es mit fremden Lebensrhythmen; als verschiedene Lebensrhythmen oder Lebensauffassung in Athen aufgenommen wurden und sich auch gleichzeitig die athenische Lebensdenkweise im Mittelmeerraum verbreitete, mußte ein universal gültiger Lebensmaßstab für den Mittelmeerraum gesucht werden; z.B. ist später im römischen Reich das allgemeine Gesetz sowie ein einheitliches Meßverfahren als allgemeiner Lebensmaßstab entstanden. Dies bedeutet, daß der abstrakte Standard, der über die regionalen einheimischen Lebensstile hinausgeht, die Entwicklung der quantitativen, logischen Denkweisen förderte; parallel zur Globalisierung des Mittelmeerraums erfolgte ein Aufschwung der Philosophie und Geometrie. Eine andere Blütezeit der Mathematik ist als die Entdeckungszeitalter in der beginnenden Neuzeit bezeichnet. Als das unbekannte Morgenland und die neue Welt in den abendländischen Handelskreis eingegliedert wurden, wurde die Navigation als Verkehrsmittel wichtig. Dabei ist erwähnenswert, daß die Mercatorprojektion statt des hierarchischen Weltbildes die Erde quantitativ betrachtet; des weiteren, die Weltzeit, die von verschiedenen konkreten Lebensweis-

en abstrahiert, spielte eine große Rolle. Heutzutage ist der Motor der Weltglobalisierung das Internet, das interessanterweise seinen Ursprung in der auf dem Dualsystem beruhenden Computersprache hat.

IV. Bedürfnis und Tod

1. Das Bedürfnis und der Austausch

Gehen wir jetzt auf das Verhältnis der Zeit zum Geld ein. Das Sprichwoet »Zeit ist Geld« gilt nicht immer für das Zeitbewußtsein jedes Zeitalters. Dieses Bewußtsein ist das spezifische Bewußtsein der Neuzeit. Früher war es üblich, Geld im Boden zu verstecken oder in einer Schatzkammer einzulagern. Da dies jedoch nicht dazu führt, daß sich Geld vermehrt, legen viele heutzutage das Geld auf der Bank an. In der Moderne sollte Geld nicht eingelagert, sondern investiert werden. Darin unterscheiden sich die beiden Bedeutungen des Geldes ausdrücklich. Während der Geldwert sich in der Neuzeit durch seine Verbindung mit der Zeit vermehrt, war er früher außerhalb der Zeit. Zwar wurde der Geldwert bewahrt, konnte sich jedoch nicht vermehren. Warum bezieht sich in der Neuzeit das Geld auf die Zeit? Das Geld ist nur das Mittel, um einen Gegenstand zu erlangen. Zum Beispiel kauft man ein Grundstück für eine Millionen DM, um ein eigenes Haus zu bauen, und bezahlt dieses Geld somit für den Zweck des Wohnens. Das Geld erfüllt also einen bestimmten Zweck. Wenn Geld als Mittel für die Bedürfnisbefriedigung benutzt wird, dann entspricht es einem bestimmten Gegenstand des Bedürfnisses. Im folgenden Beispiel stellt sich der Fall jedoch ganz anderes dar: Ein Makler möchte ein Grundstück kaufen, denn der Wert des Grundstückes von ein Million DM vermehrt sich und erzeugt später den Wert für zwei Millionen DM. Während sich der eigentliche Zweck auf das Wohnen richtet, richtet sich jener auf die Vermehrung des Wertes. Im ersten Fall wird das Bedürfnis mit dem Grundstück gestillt, aber im zweiten steigt es endlos; der Zweck hier ist nicht das Grundstück zu nutzen, sondern den Grundstückswert zu steigern. Der Unterschied besteht also darin, ob man das Grundstück als einen eigentlichen Wert oder einen Tauschwert auffaßt.

Im ersten Fall darf sich das Geld, da es dem bestimmten Zweck des Wohnens entspricht, nur auf das Grundstück richten. Da sich dieses Grundstück nicht gegen etwas anderes austauschen läßt, herrscht hier ein qualitativer Unterschied zum zweiten Fall, in dem sich das Geld nicht auf einen bestimmten Zweck richtet. Es geht nicht um den bestimmten Gegenstand, sondern um den steigenden Wert. Das Geld ist somit nicht mehr Mittel, um einen bestimmten Gegenstand zu erwerben, sondern seinen Selbstzweck. Wenn das Geld als Mittel benutzt wird, richtet sich das Bedürfnis auf einen bestimmten Gegenstand und entspricht diesem Gegenstand. Wenn es aber zum Selbstzweck gemacht wird, wird das Bedürfnis vom Gegenstand unabhängig. Sobald das Bedürfnis durch einen bestimmten Gegenstand befriedigt wird, entsteht ein neues Bedürfnis, das von neuem befriedigt werden muß. In der Vermehrung der Bedürfnisse spielt der erreichte Gegenstand nur die Rolle, die Begierde weiter zu för-

dern. In der »Vermehrung des Wertes« der Neuzeit ist die Auffassung vom Gegenstand eingeschlossen, daß man sich nur für den Tauschwert des Gegenstandes interessiert. Die moderne Geldwirtschaft basiert auf dem Gedanken, daß man im Gegenstand nur den Tauschwert sieht, nicht aber seinen eigenen qualitativen Wert. Dabei ist bemerkenswert, daß die erweiterte Produktion in der Moderne die Vermehrung des Bedürfnisses ermöglicht, durch Geld Geld zu erzeugen.

2. Das Bedürfnis und die Auffassung von Leben und Tod

Um Wohlstand zu erreichen, hat die Moderne die erweiterte Produktion hervorgebracht. Wenn sich unser Glück am angenehmen Leben orientiert, liegt die Auffassung von diesem Glück den Interessen an irdischen Gewinnen zugrunde. Es ist die Befriedigung der Begierde, die uns glücklich macht. Kein Leben ohne Vergnügen kann glücklich genannt werden. Doch diese moderne Auffassung ist nicht so selbstverständlich, wie wir vielleicht meinen. Im Mittelalter hat man versucht, das Glück im Jenseits zu sehen. Das Diesseits war nur eine vorbereitende Periode dafür, im Himmel an einer ewigen Seligkeit teilzuhaben. Folgendes wurde oft als Mittel zur Disziplinierung gesagt: „Wenn du dich schlecht benimmst, kommst du nach dem Tod in die Hölle!“ Die Tat im Diesseits galt als Prüfstein für das Glück im Jenseits oder die Kontrolle der Begierde im Diesseits wies zum Glück im Jenseits. In der mittelalterlichen Auffassung vom Glück ist die Begierde also negativ behandelt. Diese Auffassung stellt einen klaren Unterschied zu den irdischen Interessen der Moderne dar. Im ersten Fall gibt es das Bewußtsein vom Tod. Der Tod jenseits des Lebens gilt als Kriterium für die Taten im Leben. In der prämodernen Gesellschaft führen die Leute ihr Leben im Bewußtsein des Todes: »Memento mori!«. Da der Tod jenseits des Lebens ist und es einen klaren qualitativen Unterschied zum Leben gibt, kann die ewige Seligkeit nur durch die Ablehnung der Begierde im irdischen Leben erlangt werden. Obwohl man sich im Mittelalter des Todes bewußt war, sind Tod und Leben auscinandergehalten; obwohl das Lebensziel und der Lebensverlauf zum Leben gehörten, wurde jenes jenseits dessen gesetzt. Heutzutage wird diese mittelalterliche Denkweise nicht mehr akzeptiert. Dadurch, daß das Glück ins Diesseits versetzt wird, liegt das Lebensziel im Diesseits. Das Jenseits ist deshalb für uns bedeutungslos. Das Bedürfnis läßt sich von der jenseitigen Denkweise befreien und bejahen. Indem man das Lebensziel innerhalb des Lebens ansiedelt, wird ein lebendiger Leib bejaht, wodurch eine enge Verbindung des leiblichen Bedürfnisses mit der Verwirklichung des Glückes entsteht. In der Neuzeit sollten Bedürfnisse nicht abgelehnt werden. Vielmehr ist die Bedürfnisbefriedigung eine notwendige Voraussetzung für das Wohl.

In dieser Auffassung vom Glück stellt sich die Veränderung unseres Zeitbewußtseins dar. Wenn sich das ewige Ziel in die Kontinuität des Lebensverlaufs verlagert, gerät dieses Ziel in ein Dilemma; da es zur Kontinuität des Lebensverlaufes gehört, kann es durch die Befriedigung des leiblichen Lebens erlangt werden. Es muß aber gleichzeitig über den Lebensverlauf hinausgehen und vom Leben

Zeitbewußtsein und Bedürfnis der Moderne (邦題 近代における時間意識と欲望)

qualitativ unterschieden sein, insofern das Ziel das Lebensende bedeutet, nicht die Kontinuität des Lebensverlaufs. Wenn man in der Lebenskontinuität bleibt, kann man durch keine Bedürfnisbefriedigung das Lebensziel erreichen; das Ziel ist ein zu suchender und gleichzeitig unerreichbarer Gegenstand. Warum stößt man auf diesen Widerspruch? Der Grund dafür liegt im Zusammenbruch des Zukunftsbegriffes des Mittelalters. Die Seligkeit und der Tod, die beide im Mittelalter der Zukunft angehörten, sind in der Moderne auseinandergehalten. Die Zukunft als Tod geht einerseits über das gegenwärtige Leben hinaus, andererseits liegt die Zukunft als Wohl auf der verlängerten Linie des Lebens. Der vom Wohl abgeschnittene Begriff des Todes verliert nun seine Bedeutung. Der Tod bringt nicht mehr die Seligkeit, sondern ist nur ein Nichts für die Werthaltung, die auf dem diesseitigen Leben basiert. Infolgedessen ist der Tod in der Moderne wertlos und wird als unheimlich empfunden. Deshalb nennen wir die Zeit des Todes nicht mehr die Zukunft. Die Zukunft muß in der Beziehung zur Gegenwart die Entwicklung des Lebens fördern. Der Zukunftsbegriff ist für uns nur wertvoll, insofern sich die Zukunft durch die Entwicklung der Bedürfnisse in den Lebensverlauf integriert. Hier wird die Zukunft nur als die Kontinuität der Gegenwart betrachtet; dabei beruhen die Zukunft sowie die Gegenwart auf der qualitativ gleichen Grundlage der Zeit. Der Unterschied zwischen den beiden liegt nur in der zeitlichen Quantität. Daraus folgt der moderne Gedanke, daß die Ersparnis der Zeit als eine Investition in die Zukunft dient, um das ganze Leben zu stabilisieren.

Wir können das moderne Zeitbewußtsein insofern problematisieren, als sich die Zukunft in das irdische Leben integriert. Dieser Denkweise fehlt die Blickrichtung auf die Doppeldeutigkeit des Lebensendes als Zukunft. Insofern die Zukunft innerhalb der Gegenwart bleibt, kann sie nur die Rolle spielen, die Begierde des Lebens zu bejahren und zu steigern. Um das Leben im wahren Sinne zu erkennen und zu bereichern, muß man statt der Versenkung in das irdische Leben mit dem Tod konfrontiert werden und über das irdische Leben hinausgehen; wenn man durch die Vorstellung vom Lebensende über ein ganzes Leben reflektiert, dann bewährt sich der Tod als Spiegelbild, um über die Bedeutung des Lebens nachzudenken. Jeder sollte die Tatsache erkennen, daß ein Lebewesen stirbt. Wir haben den Tod genauso mit anderen Lebewesen gemeinsam wie das Leben. Der Tod ist die Kehrseite des Lebens. Das Bedürfnis des Lebens, das auf den Eigennutz beharrt, wird begleitet vom Faktum des Todes, das alle akzeptieren müssen; das Bewußtsein vom Todessein, das jeder tragen muß, argumentiert für das menschenwürdige Leben; insofern wir die Tatsache des Todes gemeinsam besitzen, sehen wir im Bewußtsein vom Tod die gemeinsame Grundlage für Menschlichkeit, die uns Mitleid, Sympathie und Solidarität bringt. Der Tod ist der Gegenstück des Lebens, ein besseres Leben zu führen. Erst aus der Einsicht in diese Tatsache ergibt sich, daß sich Leben und Tod, Eigennutz und Solidarität, miteinander beziehen. Weder die Ablehnung der Begierde noch der Abscheu vor dem Tod führen uns zum wahren Wohl. Ohne sich mit einem zukünftigen Tod auseinanderzusetzen wird die Moderne ihrer Verantwortung für die Zukunft der Menschheit und der Erde nicht gerecht.

Literaturhinweise

1. Altner, Günter (Hrsg.) : Die Welt als offenes System. Frankfurt a. M. 1986.
2. Covey, Peter, Roger Highfield: Anti-Chaos: Der Pfeil der Zeit in der Selbstorganisation des Lebens. Hamburg 1992.
3. Curi, Umberto: Zeitpfeil-Zeitkonzepte im Zeichen der Irreversibilität. In: Die sterbende Zeit. Zwanzig Diagnosen. Hrsg. v. Kamper, Dietmar/Wulf, Christoph. Darmstadt/Neuwied 1987.
4. Ebeling, Werner/Engel, Harald/Hezel, Hanspeter: Selbstorganisation in der Zeit. Berlin 1990.
5. Kammer, Hans-Werner/Kurt Schwabe: Thermodynamik irreversibler Prozesse. Weinheim 1985.
6. Kornwachs, Klaus (Hrsg.) : Offenheit-Zeitlichkeit-Komplexität. Frankfurt a. M./New York 1984.
7. Pöppel, Ernst: Grenzen des Bewußtseins. Über Wirklichkeit und Welterfahrung. Stuttgart 1985.
8. Prior, Arthur N.: Past, Present, and Future. Oxford 1967.
9. Rescher, Nicholas/Urquhart, Alasdair: Temporal Logic. Wien 1971.
10. Rudolph, Enno/Krzysztof, Maurin/Krzysztof, Michalski (Hrsg.) : Offene Systeme II. Logik und Zeit. Stuttgart 1981.
11. Cramer, Friedrich: Der Zeitbaum. Grundlegung einer allgemeinen Zeittheorie. Frankfurt a. M./Leipzig 1993.
12. Frank, Manfred: Zeitbewußtsein. Pfullingen 1990.
13. Herrmann, Friedrich-Wilhelm v.: Bewußtsein, Zeit und Weltverständnis. Frankfurt a. M. 1971.
14. Aichelburg, Peter C. (Hrsg.) : Zeit im Wandel der Zeit. Braunschweig 1988.
15. Baumgartner, Hans Michael (Hrsg.) : Das Rätsel der Zeit. Philosophische Analysen. Freiburg/München 1993.
16. Böhme, Gernot: Zeit und Zahl. Studien zur Zeittheorie bei Platon, Aristoteles, Leibniz und Kant. Frankfurt a. M. 1974.
17. Dux, Günther: Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit. Frankfurt a. M. 1989.
18. Blumenberg, Hans: Lebenszeit und Weltzeit. Frankfurt a. M. 1986.
19. Attali, Jacques: Histoires du Temps. Fayard, Paris, 1982/1983.
20. Landes, David: Revolution in Time. Clocks and the Making of the Modern World. Cambridge, MA, 1983.
21. White, Lynn: Medieval Religion and Technology. Berkeley CA, 1978.
22. Gunnell, John G.: Political Philosophy and Time. Chicago, 1978.
23. Cutman, Hebert: Culture and Society in Industrializing America. New York, 1966.
24. Prude, Jonathan: The Coming of Industrial Order. Cambridge, MA, 1983.
25. Howse, Dark: Greenwich Time and the Discovery of the Longitude. Oxford, 1980.
26. Forty, Adrian: Objects of Desire. New York 1986.
27. Mumford, Lewis: Technics and Civilization. New York 1963.
28. Kern, Stephen: The Culture of Time and Space. Cambridge, MA, 1983.

(はった・たかし 経営学部教授)